

Swetlana DEMKINA (Text und Fotos)

DEUTSCHE ZENTREN IN AKTION

Fortbildung für die Zentrumsleute

Die Deutschen Kulturzentren der Altairegion streben stets danach, ihre Arbeit sprachlich und ethnokulturell interessanter zu gestalten. Dafür wurden Ende November die traditionellen Arbeitstreffen für ihre Lehrkräfte durchgeführt. Zu einer kamen die Zentrumsleiter, Leiter der ethnokulturellen Klubs wie Aktivisten. Die andere vereinigte die Lehrkräfte im Bereich Deutsch. Auf diese wie jene warteten Workshops, Gruppenarbeit, Diskussionen, Quiz, Spiele und anderes mehr. Die beiden Fortbildungsaktivitäten wurden unter Mithilfe der Assoziation der gesellschaftlichen Vereinigungen „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der ethnischen Deutschen laut den Entscheidungen der Deutsch-Russischen Regierungskommission für Angelegenheiten der Russlanddeutschen ermöglicht.

RUND UM DIE RUSSLANDDEUTSCHEN

Das Arbeitstreffen für Leiter und Aktivisten der deutschen Kulturzentren wurde in Slawgorod im hiesigen Begegnungszentrum vom 18. bis zum 21. November durchgeführt. Diese veranstaltete der Leiterrat der deutschen Zentren. Das Programm war systematisch unter Berücksichtigung der Bedürfnisse und Wünsche von Teilnehmern selbst aufgebaut. Es umfasste eine Reihe von informativen und praktischen Themenblöcken, Meisterklassen, Gesprächen und Präsentationen. Dabei wurde auf Methoden, Techniken und Arbeitsformen mit unterschiedlichen Altersgruppen (Kinder, Jugendliche, Familien, Senioren) geachtet.

Eine der praktischen und umfassenden Methoden des Projekts war die Modellierung des Themas „Eröffnung und Arbeit des ethnokulturellen Zentrums der Russlanddeutschen“, in dem die Abteilungen in verschiedenen Bereichen funktionierten, und zwar Projektpraxis und informationsmethodische Unterstützung, Deutsch mit ethnokultureller Komponente, literarische Heimatkunde, historische Heimatforschung und Ethnographie, dekorative und angewandte Kunst, ethnomusikalische Kultur und nationale Küche der Russlanddeutschen. Alle Teilnehmer konnten in diesen Abteilungen ein improvisiertes „Praktikum“ machen. So bastelten sie mit Irina Zeiser, Leiterin des deutschen Zentrums von Tabuny, Weihnachtssymbole, lernten mit Irina Jablonowskaja, Leiterin des Zentrums von Kulunda, traditionelles Weihnachtsgebäck der Russlanddeutschen kennen, machten sich mit dem Rezept des Lebkuchens bekannt und lernten die zubereiteten Lebkuchen schmücken. Sergej Sabara aus Kulunda berichtete über die Arbeitsformen in einem ethnographischen Klub und stellte vor, wie man ethnokulturelle Veranstaltungen im Online-Format organisieren kann. Mit Lydia Janzen beschäftigten sich die Beteiligten mit Weihnachtsliedern. Einige von diesen sangen und inszenierten sie.

Jeden Tag fanden auch Treffen im Klub für Deutschliebhaber statt, wo die Teilnehmer lernten, wie man Deutsch ethnokulturell gestalten kann. Natalja Pilipejko, Lehrkraft des Tabunyer deutschen Zentrums zeigte, wie man Deutsch durch die russlanddeutsche Malerei kennenlernen kann. Mit der Verfasserin dieses Berichtes machten sich die Teilnehmer des Treffens bekannt, wie die Sprachkenntnisse durch Postkarten, die im Ergebnis

der Aktion „Deutsch aktuell“ entstanden und die deutsche Kulturzentren der Altairegion darstellen.

Um zu beurteilen, wie die Teilnehmer das erhaltene Material beherrschen, wurden am ersten Projekttag „Experimentalgruppen“ gebildet. Jede Gruppe erhielt eine Projektaufgabe, die ein Thema für die Erstellung eines Minitreffens oder eines Veranstaltungsblocks für eine bestimmte Altersgruppe enthielt. An den Arbeitstagen arbeiteten die Gruppen in der Freizeit an ihren Themen, wählten Verbrauchsmaterialien aus und stellten ihre Treffen den anderen Gruppen vor. Danach gab es eine allgemeine Besprechung.

Noch am ersten Tag wurde den Teilnehmern angeboten, eine Spärbüchse mit aktuellen Fragen für die erfahrenen Experten zu erstellen und am letzten Tag fand ein runder Tisch mit Experten zum Thema „Aktuelle Probleme und ihre Lösungen“ statt, an dem diese Fragen beantwortet und diskutiert wurden.

„Solche Treffen sind aktuell und nützlich“, berichtet Irina Jablonowskaja, die an der Spitze des Leiterrates steht. „Der Organisation, Vorbereitung und Durchführung der zahlreichen Veranstaltungen und Projekten der deutschen Kulturzentren sind in manchen Zentren Volontären angeschlossen. Daneben kommen von Jahr zu Jahr neue Mitarbeiter in die Bewegung der Russlanddeutschen, die mit typischen Problemen und Fragen über die Kultur der Russlanddeutschen konfrontiert sind. Nicht jeder von ihnen versteht vollständig, was eine ethnokulturelle Aktivität in sich hat oder weiß alles über die Traditionen und die Geschichte der Russlanddeutschen.“

In diesem Zusammenhang dient dieses Projekt, laut Irina Jablonowskaja, als ein bestimmtes Instrument zur Verbesserung der beruflichen Kompetenzen von Mitarbeitern und Volontären der russlanddeutschen Anstalten in der Altairegion, was wiederum in Zukunft zur Verbesserung der Tätigkeit der deutschen Kulturzentren im Bereich der Bewahrung und Popularisierung der Kultur der Russlanddeutschen und der deutschen Sprache beiträgt. Solche Arbeitstreffen sind in erster Linie für die Bildung eines Teams von hochqualifizierten Mitarbeitern für die Organisationen der Russlanddeutschen im Altai wichtig.

DEUTSCH IM MITTELPUNKT

Das regionale Arbeitstreffen für die Lehrkräfte der deutschen Kulturzentren der Altairegion, die



Im kulinarischen Themenblock in Slawgorod: Das ist schön und lecker!



Teilnehmerinnen des Treffens für die Leiter der Sprachklubs in Jarowoje.

die Kinder- und Jugendklubs für Deutschliebhaber leiten, fand im Jarowojer deutschen Zentrum statt und startete am 20. November. Traditionell moderierten diese Treffen die Multiplikatorinnen der Spracharbeit Natalja Gerlach, Helena Lobatsch und die Verfasserin dieses Berichtes und wurden von Jewgenij Martens, Leiter des oben genannten Zentrums-Gastgebers und Leader der Jugendorganisation „UNITE“, organisiert.

Hier stand die deutsche Sprache im Vordergrund. Die Teilnehmer lernten in der Praxis wie man Deutsch interessant und spielerisch vermitteln und üben kann. Von Anfang an besprachen sie die Besonderheiten beim Unterricht für die Jugendlichen. Sie spielten praktisch interaktive Formen des Spracherwerbs, die sich für Jugendliche gut eignen, und probierten einige Methoden, durch die landeskundliche Themen behandelt werden können.

Helena Lobatsch stellte das Erzähltheater „Kamishibai“ vor. Mit der Referentin besprachen die Teilnehmer didaktische Vorteile und die Präsentationstechnik von Kamishibai. Natalja

Gerlach präsentierte Methoden und Techniken der Arbeit mit den Maleereien der Russlanddeutschen und die Möglichkeiten zur Anwendung der Lehr- und Anschauungshilfe „In Farben des Lebens“ und des Handbuchs dazu in den Sprachklubs für Kinder und Jugendliche.

Die Lehrkräfte der deutschen Zentren bewerteten diese Fortbildung hoch und betonten, dass sie es ermöglicht, die methodischen Schatzkisten der Klubleiter zu vervollkommen und was auch wichtig ist, die Möglichkeit zur Sprachpraxis und zum Erfahrungsaustausch gibt.

Zur Kenntnis: Kamishibai ist ein Bildtheater, wörtlich übersetzt „Papiertheater“ - stammt ursprünglich aus Japan. Kamishibai besteht aus einem transportablen Holzrahmen mit Klapptüren, in den Bildtafeln eingeschoben werden. Die Erzählerin oder der Erzähler stehen neben dem Rahmen und wenden sich direkt an das Publikum. Sie kommen mit ihm ins Gespräch und beziehen es aktiv ins Geschehen mit ein.

EREIGNISSE

„Facetten der Meisterschaft“

Am diesjährigen regionalen Wettbewerb „Facetten der Meisterschaft“ beteiligten sich etwa 20 altaier Pädagogen, berichtet der Pressedienst der Regionalregierung. Dieser Wettbewerb war auf die Ermittlung der besten Praktiken der beruflichen Tätigkeit von Lehrkräften des Altai im Bereich Bildung in Finanzkompetenz abgezielt. In der ersten Etappe stellten die Pädagogen Drehbücher interaktiver Veranstaltungen und Quest-Spiele, Erarbeitungen von Bildungsmaßnahmen für Besucher der Kinderhilfszentren und anderes mehr dar. In der zweiten Etappe war die Vorbereitung von Videoaufzeichnungen eines Unterrichtsfragments zum Thema Finanzkompetenz basierend auf den in der ersten Phase präsentierten Materialien gefordert. Irina Sagala aus der Schule Nr. 1, Belokuricha, siegte in der Nominierung „Organisation der Freiwilligenbewegung in Finanzkompetenz“. Die Zweitbeste wurde Tatjana Moskwitina aus der Skurlatow-Schule in Nalobicha. Den dritten Platz erwarb Jelena Ljamkowa, Bisker Schule Nr. 25. In der Nominierung „Entwicklung der unternehmerischen Fähigkeiten bei den Jugendlichen“ übertrafen Natalja Kononenko und Elwira Mazkewitsch, Technologisches Technikum Alejsk, alle Teilnehmer. Doch die meisten Sieger wurden in der Nominierung „Erziehung einer finanziell gebildeten Generation“ bestimmt. Hier siegte Anna Sachartschuk, Lyzeum Nr. 130 aus Barnaul. Als Zweitbester wurde Dmitrij Kononenko, Schule Nr. 76, Barnaul, anerkannt. Den dritten Platz teilten Vertreterinnen zweier Kindergärten Jelena Milko und Olessja Beck (Kindergarten Nr. 43, Slawgorod) sowie Swetlana Melnikowa und Jelena Kalinina (Kindergarten Nr. 206, Barnaul).

Maria ALEXENKO

Bestimmt für alle, die sich für die deutsche Sprache interessieren. Berichtet über Ereignisse in und außerhalb der Altairegion und über den Alltag und die Kultur der Russlanddeutschen.

Die Zeitung kann für 1 bis 6 Monate auf eine für Sie bequeme Weise abonniert werden:

1. Durch den Katalog der russischen Presse „Post Russlands“ in allen Postabteilungen der Region: ПАО55 – 104 Rbl. 58 Kop.

2. Durch die Agentur der Presse „Rospetschatj-Altai“: Tel.: (8-385-2) 63-59-07; 63-63-26 ПАО55 – 84 Rbl. 00 Kop.

3. Durch die Gesellschaft „Ural-Press Kusbass“: Tel.: (8-385-2) 35-37-63; 35-37-67 ПАО55 – 101 Rbl. 34 Kop.

Mit beliebigen Fragen richten Sie sich bitte an die Abonnements- und Vertriebsabteilung der Zeitung in Barnaul: (8-385-2) 633-717

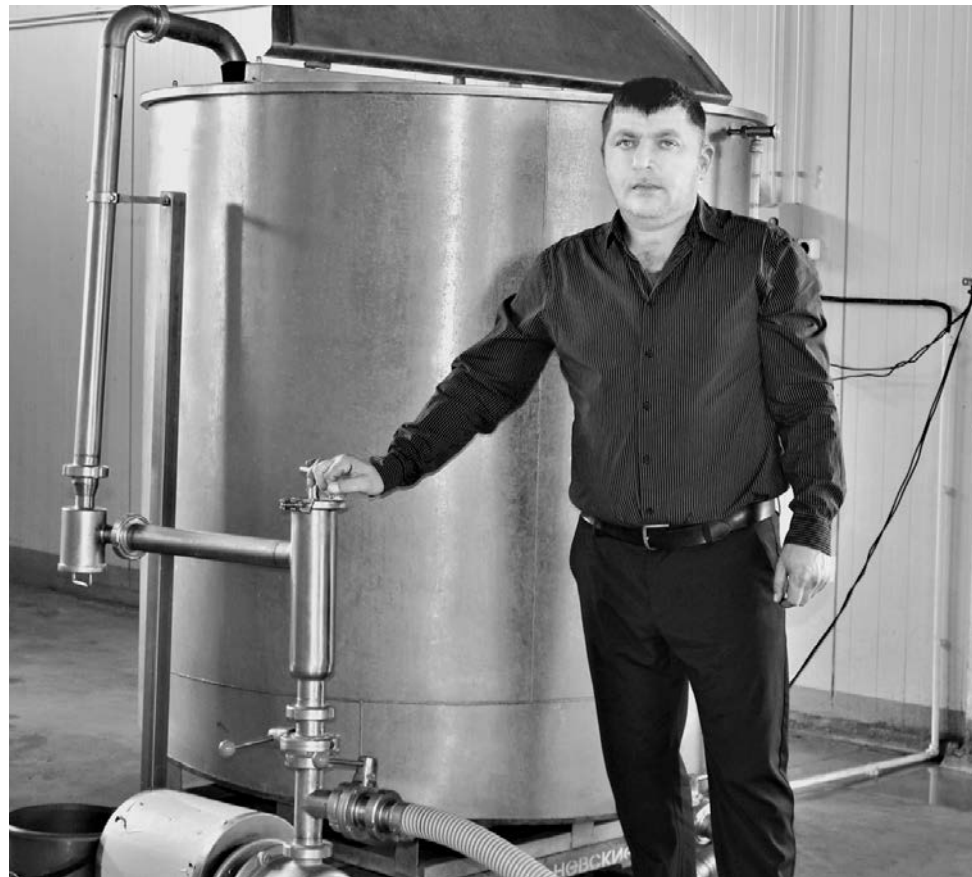
Swetlana DEMKINA (Text und Foto)

Gemeinsame Arbeit trägt gute Früchte

Noch in der Kindheit half Alexander Rerich aus Podsosnowo, Deutscher nationaler Rayon, seinem Vater in der Farmerwirtschaft gern. Im Erwachsenenleben folgte Alexander den Vatersspuren und gründete eine eigene Bauernfarmerwirtschaft. Der Farmer weiß nicht vom Hörensagen, wie schwierig es ist, allein die Wirtschaft über Wasser zu halten. Unter anderem ist es für jeden Farmer alles andere als leicht, sich mit der Viehzucht zu beschäftigen. Hier ist das Sprichwort „Einer ist keiner“ auf seinem richtigen Platz. Um dieses Problem zu lösen, wurde beschlossen, einige Farmer des Rayons zu vereinigen und eine Farmer-genossenschaft ins Leben zu rufen.

So entstand 2019 die landwirtschaftliche Verbrauchs- und Vertriebsgenossenschaft „AgroStart“ mit Alexander Rerich an der Spitze. „Bei der Registrierung leistete Tatjana Stizij, eine der Mitglieder, große Arbeit. Zurzeit ist sie stellvertretende Leiterin der Genossenschaft“, sagt Alexander Rerich. Insgesamt besteht die Genossenschaft aus sechs Mitgliedern. Alle sind Farmer aus dem Deutschen nationalen Rayon. „Unsere Landwirtschafts-genossenschaft konzentriert sich auf Milcherzeugung. Nicht jeder Farmer schafft es, die Rinderherde allein zu ernähren, zu erhalten oder zu vergrößern. Insbesondere ist es schwierig, die Milchproduktion zu realisieren. Große Betriebe stellen hohe Ansprüche an die Milchqualität. Aber die Milch ist ein Produkt, das sich nicht lang aufbewahren lässt.“ So entstand die Idee zur Vereinigung.

Allein oder zusammen zu arbeiten ist ein großer Unterschied. Das erfuhren die „AgroStart“-Mitglieder am eigenen Leibe. Kaum kann sich heute jeder Landwirt einen Milchtankwagen kaufen. Und in der Genossenschaft ist es möglich. „Gemeinsam haben wir eine schwere Landmaschine gekauft, die sich nicht jeder kleiner Betrieb leisten kann.“



Alexander Rerich, „AgroStart“-Leiter, vor der Anlage für das Wiegen der Milch.

Dabei half das Förderprogramm „Agro-startup“, dank dem die Mitglieder der Genossenschaft einen föderalen Grand bekamen. Dank diesem Zuschuss konnten die Farmer der Genossenschaft ihre Rinderherden vergrößern. Zurzeit zählen sie insgesamt etwa 250 Milchkühe. Daneben wurde dank der Grandmittel auch die notwendige Ausrüstung angeschafft, darunter ein Milchtankwagen für fünf Tonnen, um Milch hoher Qualität zu

transportieren. Außerdem wurde eine Milchkühlanlage wie auch die Laborausstattung für die Kontrolle der Milchqualität gekauft.

„Die Qualität der Milch spielt eine große Rolle. Deshalb wird die Qualitätskontrolle ständig sorgfältig durchgeführt“, berichtet Alexander Rerich. „Wir verfügen auch über Ausrüstung für eine zusätzliche Milchfiltration. Wir machen wie eine Grob- so auch eine Feinreinigung, wodurch unsere Milch

im Ergebnis solche Qualität hat, dass sie für große Verarbeitungsbetriebe geeignet ist.“

Im Minilabor gibt es zertifizierte Geräte, um Eiweiß, Fett, Wasser und Somazellen zu testen. Gerade von der Zahl der Letzteren hängt die Milchsorte ab. Die Genossenschaft „AgroStart“ stellt Milch der höchsten und ersten Klasse her.

Die „AgroStart“-Farmer produzieren von acht und im Sommer bis 15 Tonnen Milch pro Tag, die sie an die Molkerei „Kiprino“ abliefern. „In diesem Betrieb ist man mit unserer Milch zufrieden“, fügt der Leiter der Genossenschaft hinzu. „Unsere Aufgabe besteht darin, Milch von hoher Qualität zu produzieren, diese gut zu reinigen und zu testen, dann bis zur nötigen Temperatur zu kühlen und danach rechtzeitig, so schnell wie möglich, zur Annahmestelle des oben genannten Betriebs, der sich in Kruticha befindet, zu transportieren.“

Das Geschäft „AgroStart“ ist noch relativ jung, aber es klappt, die Milch von hoher Qualität störungsfrei zu produzieren. Obwohl die Situation mit Futter nicht jedes Jahr gut aussieht. So beispielsweise war im Jahr 2020 wegen der Sommerdürre der Ertrag von Futterkulturen sehr niedrig, und als Folge stiegen die Preise für Futter wesentlich. Diese schwierige Überwinterung konnten die Mitglieder der Genossenschaft „AgroStart“ gemeinsam überleben, da sie einander mit Futter aushalfen. Die gegenseitige Unterstützung ist auch ein offensichtlicher Vorteil der gemeinsamen Tätigkeit.

Über die Pläne für die Zukunft sprechen die Landwirte nicht gern, weil vieles von den Witterungsverhältnissen abhängt, was sich nur schwer prognostizieren lässt. So darüber der Farmer Alexander Rerich selbst: „Natürlich möchten wir uns in der Zukunft weiter entwickeln. Aber vorerst geben wir uns alle Mühe, auf dem gegenwärtigen Niveau in Bezug auf Milchqualität und -volumen zu bleiben. Das ist ja auch nicht einfach, aber gemeinsam ist es leichter.“

Maria ALEXENKO

MENSCHEN UNTER UNS

90 - Zeitalter der Weisheit und Ehre

Diese hochbejahrten Menschen haben in schwierigen Lebenssituationen ihren Mut und ihre Lebenslust nicht verloren. Was sie heute nur noch brauchen, ist die Unterstützung ihrer Nächsten. Der tägliche Lebenswirbel, die Kinderstimmen der Enkel und Urenkel, die Kommunikation mit den Familienangehörigen, ihre tägliche unaufdringliche Fürsorge bedeuten für sie so viel.

Vor kurzem feierte Valentin DICK aus dem Rayonszentrum Blagoweschtschenka sein 90. Jubiläum. Ungeachtet der mehreren schweren Schicksalsschlägen behielt der Jubilar ungläublichen Optimismus und erstaunliche Klarheit des Geistes. Mensch der Arbeit – so nennen die hochbetagten Senioren seine Landsleute ehrlich. Seine Kindheit fiel auf die harten Kriegsjahre 1941-1945.

Die große Familie Dick, in der vier Söhne und vier Töchter aufwuchsen, lebte im Dorf Gljaden-1 im Rayon Blagoweschtschenka. Die Mutter hatte alle Hände voll zu tun im Haushalt, der Vater arbeitete als Schlosser in der örtlichen Wirtschaft. Der älteste Bruder, der am sowjet-finnischen Krieg 1939-1940 teilnahm, wurde sofort nach dem Ausbruch des Krieges im Juni 1941 mobilisiert. Die Ereignisse dieser Tage stehen auch heute noch klar vor den Augen von Valentin Iwanowitsch: „Am 21. Juni 1941 startete bei uns die Dorfolympiade: Wettkämpfe in verschiedenen Sportarten, Pferderennen, geschmück-

te Straßen, alle sind fröhlich und glücklich. Und am nächsten Tag erwachte ich vom Weinen der Mutter und der älteren Schwestern. Ich fragte, was passiert sei. „Krieg“, antwortete man mir durch das Schluchzen. Ich war zehn Jahre alt und habe damals die Ernsthaftigkeit des Geschehens nicht besonders verstanden. Aber gerade dann fing mein Arbeitsleben an.“

1942 erhielt die Familie Dick die schreckliche Nachricht: Der älteste Sohn kam im Kampf um Moskau ums Leben. Diese Todesnachricht hat die Gesundheit der Mutter lahmgelegt und bald starb sie. In demselben Jahr wurde der Vater der kinderreichen Familie wie übrigens alle sowjetdeutschen Männer für die Arbeitsarmee mobilisiert. Die große Nebenwirtschaft lag jetzt auf den zarten Schultern der Kinder. Die Älteren mussten jetzt für die Kleinsten sorgen. Das war schwer, aber was konnten sie dafür? Es gab keine Zeit, um den Mut zu verlieren und zu trauern.

Man musste seinen Lebensunterhalt verdienen. „Wir, Kinder, halfen in der Kolchose mit. Nach dem Abschluss der Sieben-Klassen-Schule war ich schon vollständiger Mitarbeiter der Wirtschaft“, erinnert sich Valentin Dick. Er arbeitete als Viehwärter und während der Aussaat und Ernte war er Beihilfe der Traktoristen an einer einfachen Getreidemähmaschine. Um die schwere Männerarbeit zu errichten, hätten die Jungs möglichst gut essen müssen. Deswegen wurde im Garten viel Gemüse

gepflanzt, in der Nebenwirtschaft gab es Geflügel und eine Kuh.

„Meine Geschwister bereiteten damals die einfachsten Gerichte vor, aber sie waren sehr lecker. Meine Lieblingskost war Brei aus geröstetem Weizen, besonders wenn noch Milch und Sirup aus gekochten Karotten und Honig zugegeben wurden. Im Großen und Ganzen brauchten wir nicht hungern“, schaut jetzt der alte Mann in seine schwere Kindheit zurück. Valentin Dick meint, sie hatten Glück, denn viele seiner Landsleute hatten es noch viel schwieriger und mussten hart unter Hunger leiden.

Eine Riesenfreude war für die Kinder die Rückkehr des Vaters aus der Arbeitsarmee. Mit 20 Jahren erwarb Valentin den Beruf eines Techniker-Mechanikers. Er heiratete seine Landsmännin Jekaterina. Mit der Zeit übersiedelte die junge Familie Dick in das Dorf Blagoweschtschenka. In der Familie kam ein Sohn zur Welt, der ihnen später zwei Enkelinnen schenkte.

Während seines Lebens war Valentin Iwanowitsch in verschiedenen Berufen tätig: Mechaniker in der Maschinen-Traktoren-Station in Orlean, später - Schichtleiter im Sulfatwerk Kutschuk. Nach der Pensionierung legte er auch die Hände nicht in den Schoß. Er widmete sich dem Gemüse- und Hausgarten, aber seine Hauptbegeisterung für sein ganzes Leben waren Schach und Lesen. „Die Kräfte werden immer weniger. Vor einigen Jahren schied meine Frau aus dem Leben. Meine Gesundheit

lässt auch Besseres wünschen. In der Wirtschaft hilft mir Tatjana, eine gute Freundin unserer Familie“, erzählt Valentin Iwanowitsch.

Aber keinesfalls ist es eine Klage. Ungeachtet der schwierigen Kind- und Jugendzeit bleibt er nach wie vor ein heller Mensch mit lebendigem Licht und Glanz in den Augen.

IN LIEBE UND FÜRSORGE

Zu ihrem 90. Geburtstag kam Ida PETER aus dem Dorf Jagotino, Rayon Blagoweschtschenka, mit einem riesengroßen Vorrat an Erinnerungen, Freuden und Sorgen. Die hochbejahrte Frau ist ein Kind des Krieges und Arbeiterin des Hinterlandes. Zu ihrem Lebensgepäck gehört auch die grenzüberschreitende Liebe ihrer Nächsten, darunter auch die der siebenjährigen Urenkelin Shenja.

Für Ida Peter waren nach ihren Worten die Kriegszeit die schwierigsten in ihrem langen Leben. Die jüngste Tochter der kinderreichen deutschen Familie Peter aus der kleinen Siedlung Kronstadt musste früh beginnen zu arbeiten.

„Vier Klassen – das ist meine Ausbildung, die Schule wurde geschlossen. Alle, die in den Kriegszeit im Dorf blieben, mussten schwer arbeiten: Frauen, Greisen, Kinder. Mein Vater und drei Brüder wurden in die Trudarmee einberufen. Wir Kinder pumpten das Wasser aus dem Brunnen und trankten das Kolchosvieh, mähten Heu und brachten es auf Kühen ins Dorf. Oft blieben wir auf dem Feld auch in der Nacht, weil die Kräfte uns

verließen“, im Gedächtnis der alten Frau entstehen Erinnerungen wie in einem schwarz-weißen Film.

Es waren hungrige Zeiten. Die Familie Peter hatte einen großen Garten und eine Kuh. Das half ihr, die schweren Zeiten zu überleben. Fleisch gab es selten, nur wenn es den Kindern gelang, Zieselmäuse zu fangen. Schmeckt es? Heute wird es kaum jemand essen, aber damals war es ein schmackhaftes Essen, das den Kindern Kräfte gab.

Nach der Rückkehr aus der Arbeitsarmee arbeitete Idas Vater wie auch früher als Brigadier der Pflanzenzucht in der örtlichen Molotow-Kolchose. Die Mutter buk Brot für die Kolchosbauern. Ida Iwanowna erinnert sich auch heute noch an den großen Ofen, der in ihrem Hof stand, und an die großen und duftenden Brotlaibe. Nach Worten der Verwandten hat Ida Iwanowna das Talent, leckeres Brot zu backen, von ihrer Mutter geerbt.

Leider bleibt das jetzt alles nur in Erinnerungen. Aber Ida Iwanowna kann nicht ohne Arbeit, sie hilft auch heute ein wenig bei den Hausarbeiten. So beispielsweise reinigt sie gern Gemüse für das Mittagessen, das ihre Schwiegertochter zubereitet. Die Seniorin arbeitete viele Jahre in der Kolchose, vor der Rente war sie Reinigungskraft in der Schule.

Mit ihrem Mann Emmanuil haben sie vier Söhne großgezogen, die ihr Leben auch mit der Landwirtschaft verbunden haben. In der Familie eines der Söhne lebt Ida Iwanowna heute, umgeben mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit der Nächsten.

Erna BERG (Text), Wladimir BECK (Fotos)

„Ich war, ich bin, ich werde sein“



Swetlana Jasowskaja aus Barnaul berichtet über den Schriftsteller.



Friedhof. Freunde gedenken Alexander Beck: (v.l.n.r.) Erna Berg, Wladimir Beck, Alexander Pak, Swetlana Jasowskaja, Jakob Grinemaer und Natalja Starowojt.

Am 22. Oktober dieses Jahres fanden in der Slawgoroder Zentralbibliothek die jährlichen Koschewnikow-Literaturlesungen statt, die diesmal dem namhaften russlanddeutschen Dichter Alexander BECK gewidmet waren, der am 21. November 95 geworden wäre. Die Veranstaltung illustrierte in der Tat die Behauptung des Dichters in einem seiner Gedichte: „Ich war, ich bin, ich werde sein“. Diese Worte wurden auch für den Titel seiner zweisprachigen Gedichtsammlung gewählt, die von der Slawgoroder schöpferischen Gruppe „Sonne über der Steppe“ zum Druck vorbereitet wurde und 2014 in Barnaul erschien. Die Anwesenden konnten auch die Ausstellung der Gedichtbände des Dichters und seiner Privatgegenständen besichtigen, die sein Sohn Wladimir Beck der Bibliothek zur Verfügung stellte.

Traditionsgemäß verliefen die Lesungen in einer vertraulichen Atmosphäre. Eingeleitet wurden sie von Viktoria Burkowa, führende Bibliothekarin der Slawgoroder Zentralisierten Bibliothek, die ausführlich und sehr bewegt den durchaus nicht einfachen Lebenslauf des Altaier Dichters schilderte.

Geboren wurde er im Gebiet Saratow an der Wolga, wo er im Dorf Maienheim seine Kinderjahre verlebte und seine ersten Schritte im Dichten machte und wo man ihm für die Liebe zur Poesie noch in der Schule den Spitznamen Puschkin-Beck anhing. Als der Krieg ausbrach, hatte er gerade acht Klassen der Dorfschule hinter sich. Damit war seine Bildung abgeschlossen. Im Weiteren wurde das Leben selbst zu seinem Lehrer. Sein Vater war schon an 1930 erschossen worden und nach Beginn des Krieges (1941-1945) wurde die Familie aus dem Wolgagebiet nach Sibirien

verbannt. Als fünfzehnjähriger Halbwüchsiger begann Beck seinen Arbeitsweg, wobei er als Pferdewärter, Schlosser, Fahrer und Heizer in verschiedenen Betrieben arbeitete.

1968 gab sich Alexander Beck aus dem Gebiet Nowosibirsk nach Slawgorod, wo er bis zur Rente mit kurzen Unterbrechungen in der deutschsprachigen Zeitung „Rote Fahne“ tätig war. Er redigierte Verse und Prosawerke, verfasste Berichte und Skizzen meistens über werktätige Menschen und stand den jüngeren Kollegen mit Rat und Tat zur Seite. Seine Gedichte erschienen in zahlreichen Gedichtsammlungen, den deutschsprachigen Zeitungen und Almanachs. 1992 wurde er Mitglied des Schriftstellerverbandes der Sowjetunion. 2011 wurde der Dichter mit der Medaille der Assoziation der Schriftsteller des Urals, Sibiriens und Wolgagebiets „Für den Dienst der Literatur“ ausgezeichnet. An dem Gebäude

der Redaktion der „Zeitung für Dich“, der Nachfolgerin der „Roten Fahne“, in Slawgorod ist heute eine dem Dichter gewidmete Gedenktafel angebracht, und hier fanden die ersten Literaturlesungen namens Alexander Beck „Sonne über der Steppe“ statt.

Der Dichter starb am 13. Januar 2012. Seine Gedichtsammlungen „Kunkel im Weltgetriebe“, „Gudki pamjati“ („Erinnerungsglocken“) und „Ich war, ich bin, ich werde sein“ erschienen erst nach seinem Tod in den Jahren 2012-2014.

Der schöpferischen Veranstaltung wohnten Studenten des Slawgoroder Pädagogischen College, Deutschlehrer und andere Leute, die einst mit Beck bekannt waren oder von seinem Werk auch heute noch begeistert sind. Swetlana Jasowskaja aus Barnaul, Kandidatin der Kunstwissenschaft, die sich schon jahrelang mit dem Leben und Schaffen der russlanddeutschen Autoren des Altai beschäftigt, berichtete über ihre Arbeit in den Archiven der Altairegion und in der Zeitschrift „Freundschaft“ (zurzeit „Deutsche allgemeine Zeitung“) in Kasachstan, um genauere Bibliographien der Altaier Schriftsteller, darunter auch der von Alexander Beck, zusammenzufassen. Jakob Grinemaer aus Slawgorod, Unternehmer und Mäzen, Autor von mehreren Literaturprojekten, berichtete über die Tätigkeit der schöpferischen Gruppe „Sonne über der Steppe“, dank der die Poesiesammlungen von Alexander Beck in den letzten Jahre verfasst werden konnten. Der Slawgoroder Dichter und Graphiker Alexander Pak erzählte von seiner Arbeit an der „Kunkel“-Übersetzung.

Ich, die Verfasserin des vorliegenden Artikels, erzählte vom Menschen Alexander Beck, mit dem ich einige Jahre in der Zeitung „Rote Fahne“ zusammen arbeitete und ihn als arbeitssüchtigen Mensch kennen lernte. Hinter seinem Schreibtisch vergaß er seine Umgebung und regte sich auf, wenn man ihn dabei störte. Er konnte dann aufbrausen und manchmal sogar sehr schroff darauf reagieren, war aber nicht nachträglich und vergaß schnell seinen Zornausbruch. Gut kann ich mich an sein Heft mit seinen Gedichten und Gedanken, dass er immer in der Tasche hatte, erinnern. An seinem Benehmen war man sich klar, dass er ständig mit den Gedanken in seinem Schaffen war. Es kam vor, dass er mitten in einem Gespräch plötzlich sein Heft hervorzog und etwas darin eifrig kritzelte. Dann wussten wir, dass ihm ein neues Wort oder eine Strophe eingefallen waren. Er war ein offener und dabei unbequemer Mensch, der seine Meinung niemals durch die Blumen ausdrückte. Mit ihm war es nicht leicht zu arbeiten, jedoch aber interessant. Er war schon in Rente als wir mit ihm zusammen seinen „Kunkel“-Zyklus zum Druck vorbereiteten. Er wollte so gern diesen Zyklus in Buchform erleben, was leider nicht geschah, weil das „Kunkelbuch“, zwar in zwei Ausgaben, erst nach seinem Tod erschien.

Es wurde auch von der anderen Seite des Menschen Alexander Beck viel gesprochen, und zwar über seine Vorliebe für die Natur, seinem Privatgrundstück, wo er Apfelbäume und zahlreiche Gemüsearten liebevoll züchtete. In seinem Garten herrschte stets ideale Ordnung.

Es gefiel ihm, etwas mit eigenen Händen herzustellen. Eine besondere Vorliebe hatte er für verschiedene Mechanismen und Metall. Als die Familie sich eine Kuh anschaffte, baute er eigenhändig ein kleines Auto, das er „Malysch“ (zu Deutsch: „Kleiner“) nannte, um Futter für die Kuh zu transportieren. Von Zeit zu Zeit machte er sozusagen einen „schöpferischen Urlaub“, legte aber die Hände nicht in den Schoß, sondern arbeitete als Autoschlosser in der Sowchose „Prigorodnyj“. Einige Monate solcher Erholung und er konnte sich wieder der Zeitungsarbeit widmen.

„Der Vater befand sich immer in einer besonderen Welt, in der Welt des Schöpfertums“, erzählte sein Sohn Wladimir, ein in Slawgorod bekannter Photograph. „Ich habe vieles von ihm übernommen. Vater lehrte uns Kinder, dass man einer beliebigen Sache, mit der man sich beschäftigt, seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen hat. Er selbst widmete sich mit Leib und Seele der Poesie. Vater sehnte sich zeitlebens nach seiner Heimat, dem Wolgagebiet, konnte aber nicht dorthin zurückkehren. Diese Nostal-

gie widerspiegelte sich krass in seinem Schaffen. Leider konnte sein literarisches Hauptwerk ‚Kunkel im Weltgetriebe‘ erst nach seinem Tode der Welt vorgestellt werden. Ich danke Jakob Grinemaer, Alexander Pak, dem Künstler Iwan Friesen und dem Team der Redaktion der „Zeitung für Dich“ herzlich, die jeder das Seine dazu beitrug, dass das ‚Kunkel‘-Buch erschien. Auch den Mitarbeitern der Slawgoroder Bibliothek bin ich dankbar für diesen literarischen Gedenkabend.“

Sehr gekonnt und künstlerisch waren in das Programm der Veranstaltung Gedichte von Alexander Beck eingebaut, die von dem Theaterkollektiv der Bibliothek „Obras“ mit Wärme und Einfühlbarkeit vorgetragen wurden. Einen Online-Gruß widmete dem Andenken des Literaten auch sein Urenkel Leonid Beck, Student der medizinischen Universität, indem er zum Schluss der Veranstaltung das Gedicht seines Urgroßvaters „Der Erde Sohn“ rezitierte.

Alexander BECK Mein Leben

Wenn ich locke,
locke ich.
Wenn ich bocke,
bocke ich.
Wenn ich weine,
weine ich.
Was ich meine,
meine ich.
Müsst euch schon
nach mir bequemen.
Keiner kann mir
etwas nehmen.
Was ich hab,
will selbst ich geben.
Doppelt gibt,
wer gibt sein Leben.

Leiser Schnee

Schnee fällt.
Leise fällt Schnee.
Warum fällt er so leise?
Kannte er nie ein Juchhe?
Tut ihm sonst noch was weh?
Niemand weiß es.
Niemand weiß es.

Leise fällt Schnee,
fällt Schnee.
Leise, demütig leise.
Legt sich auf Dach und Chaussee.
Ist es ein Gruß, ein Ade?
Niemand weiß es.
Niemand weiß es.

Rosenduft

Der irre Duft von Rosen,
der ward mir erst bekannt,
als ich in deinem Gärtchen
dir gegenüber stand.

Ich wollte dir erzählen
von Lieb mit Zuckerbrot
und fand sie nicht, die Worte,
so groß war meine Not.

Der Mond hoch oben grünte
nur so in sich hinein.
Wind neckte deine Locken.
Allein ich ward zu Stein.

Der irre Duft von Rosen,
der hat mich übermannt.
Der Weg aus deinem Gärtchen
Ist mir nicht mehr bekannt.

An die Sehnsucht

Du stehst auf des Berges Spitze,
ich steh tief unten im Tal...
O, Sehnsucht, du mußt mir `s verzeihen,
ich werde sentimental.

Du weißt es: Wo immer ich stehe,
steht ein guter, dich liebender Geist.
Doch wär ich am liebsten ein Adler,
der über den Bergen kreist.

Ich würde im Sturzfluge fallen
zu deinen Füßen hin,
um deine Worte zu hören:
„Mein Adler, wie bist du kühn!“

Sie neigte zu besinnlicher Lyrik

Die Lyrikerin Lia FRANK wurde am 18. November 1921 in Kaunas, Litauen, in einer Lehrerfamilie geboren. Bei einem längeren Aufenthalt in Deutschland besuchte sie die Volksschule. 1940 beendete Lia Frank ein lettisches Gymnasium und begann in Riga ein Jura-Studium, dass sie während des Krieges in Swerdlowsk, wohin sie evakuiert wurde, fortsetzte. 1945 kehrte sie nach Riga zurück, gab nach einigen Jahren die Jurisprudenz auf, um sich der Erziehung der beiden Söhne und eines im Krieg verwaisten Neffen zu widmen.



1960 übersiedelte die Familie nach Duschambe, wo sie Latein und Deutsch unterrichtete. 1969 promovierte sie an der Lomonosow-Universität in Moskau zum Kandidaten der psychologischen Wissenschaften. Ihre wissenschaftlichen Interessen konzentrierten sich im Bereich der Psychologie des Fremdsprachenunterrichts. Mehrere Jahre beschäftigte sich die Dozentin Lia Frank intensiv mit dem Deutschunterricht bei Vorschulkindern, vor allem mit dem linguistisch-psychologischen Aspekt. Sie versuchte, ein wissenschaftlich fundiertes System des Deutschunterrichts für Kindergärten zu erarbeiten.

Seit 1962 schreibt Lia Frank Lyrik und Kurzprosa in deutscher Sprache. In ihrem Schaffen neigte Lia Frank zu philosophischen Betrachtungen und besinnlicher Lyrik. Die Dichterin bevorzugte reimlose Dichtungsformen. Da-

bei büßen ihre Verse keineswegs an Ausdruckskraft ein, im Gegenteil - sie sind plastisch und flexibel. Sie übersetzte aus dem Lettischen, dem Russischen und dem Japanischen (Haiku). Wie sie zum Dichten kam, beschreibt sie selbst: „Zwei Jahre brauchte ich, um einige Sicherheit im Gebrauch der deutschen Sprache als Kunstmittel zu erlangen. Und dann kam, für mich völlig unerwartet, mein erstes eigenes Gedicht. Es war eine nahezu spontane Leistung. Mein erstes Gedicht 'Der Nachtwächter' war auch meine erste Veröffentlichung - im 'Neuen Leben' am 14. Februar 1964 erschienen“ (Selbstporträt). Und doch blieb für Lia Frank, später freie Autorin und Übersetzerin, Dichten eine Kunst, die geübt und gelernt werden muss.

Ihre Gedichte, Übersetzungen und literaturkritischen Abhandlungen erschienen in den russlanddeutschen

Zeitung „Neues Leben“ (Moskau), „Rote Fahne“ (Slawgorod, Altairegion) und „Freundschaft“ (Kasachstan). Ihre Gedichte sind in Sammel- und Einzelbänden „Improvisationen“ (1973), „Zaubersprüche“ (1976), „Schönes Wetter heute“ (Alma-Ata, 1985) und andere eingegangen.

1990 reiste sie nach Deutschland um, wo sie sich in Zittau niederließ. In Deutschland hatte Lia Frank noch mehr als 20 intensive Wirkungsjahre. Besonders vielfältig widmete sie sich auch in Deutschland der Haiku-Gedichtform. Neben theoretischen Texten veröffentlichte sie eigene Haikus. In verschiedenen Verlagen sind mehrere Gedichteinzelbände von ihr erschienen, außerdem hatte sie zahlreiche Veröffentlichungen in Sammelbänden und Anthologien, ihr Beitrag zur deutschen Haikudichtung ist bemerkenswert. Zuletzt gehörte sie dem Exil-PEN und der Deutschen Haiku-Gesellschaft an.

Zahlreiche Gedichte von Lia Frank sind in Anthologien, Almanache des Literaturkreises der Deutschen aus Russland und Sammelbände eingegangen. Die größte Lyriksammlung von Lia Frank stellt der Sammelband „Die Kraniche ziehen“ dar. Gedichte, die Ereignisse, Empfindungen und Reflexionen aus über einem halben Jahrhundert einfangen, unterteilt in neun Kapitel, folgen den Spuren von Lia Frank zwischen Ost/Asien und West/Deutschland. Im letzten Kapitel finden sich Zeilen, die in aufschlussreicher Kürze dem bewegten Leben und dem bemerkenswerten Wirken von Lia Frank Recht geben: „Zwei Leben gelebt:

/ beschwerliches Scheinen / und nun – einfaches Sein ... / Fast alles war falsch – / und doch, es war der Weg – / ich fand keinen anderen ...“ („Schein und Sein“).

Lia Frank starb am 6. April 2012 in Berlin, auf dem Jüdischen Friedhof Berlin-Weißensee fand sie ihre letzte Ruhestätte.

Lia FRANK Schlimme Zeiten (Aufzeichnung einer Nichtbetroffenen)

Kalter Tag im März.
Mit meinen Katzen teile
ich das letzte Ei...

Sauber die Teller,
als wäre nichts drauf gewesen.
Alle sind satt!

Wir verkaufen die
Bücher... Drei Bände Heine –
fünf Pfund Kartoffeln.

Chanukka-Leuchter...
Bloß weg damit! Gott, wenn man
den bei uns findet!

„Sind sie nicht müde?
Sie könnten sich erholen, -
hinter Stacheldraht...“
Mein Vorgesetzter lächelt
fein, er geruht zu scherzen...

Der Junge ist da!
Hat ja die Stalinbüste
umgeschmissen...

„Lasst mein Kind nicht die
Mutter vergessen!“, schrieb die
Schwester aus dem Lager...

„Unser Sonnenschein!“ -
verzückt hebt die Frau ihr Kind
zum Stalinbild empor...

Schreckensbotschaft:
„Stalin ist tot!“ Die Opfer
schluchzen hysterisch...

Wie konnte ich nur
diesen Witz erzählen? Der
kalte Blick der Frau,
die gegenüber saß... Wie
ruhig das Kind heute schläft...

Spirale Wandung I

Allein sind wir im All,
in ungezählten Welten,
verloren und verirrt -
ein Staubkorn der Vernunft.
Dennoch - den Göttern gleich,
die uns, nur uns erwählten...
War es Erkenntnis,
eine Ahnung, dumpf?

Wandung II

Nein, - wir sind nicht allein!
Das All, es ist nicht leer,
und die Vernunft
ist keine Posse mehr
der Allgewalt,
die ihrer Späße müde.
Wir bahnen einen Weg!
Wir finden ferne Brüder!

Wandung III

Und doch: Allein sind wir
in ungezählten Welten,
ein Staubkorn der Vernunft,
das nicht verderben soll,
sich weiten muss, gedeihn
in leeren Himmelszelten,
in denen – nichts als wir,
vorläufig – wir allein...

KINDERECKE

Wie der Opa abhanden kam

Hallo liebe junge Leser! Heute bringen wir eine Geschichte, die ein kleiner Junge, der zum ersten Mal in die Stadt kam, erlebte. Hoffentlich gefällt sie euch. Und wir würden uns auf eure Briefe freuen, in welchen ihr über irgendein interessantes oder lustiges Erlebnis aus eurem Leben berichtet, sei es zu Hause mit den kleineren Geschwistern, mit den Freunden beim Spielen oder auch in der Schule, beim Wandern oder in den Ferien am See. Wäre es nicht interessant für euch, wenn eure Geschichten in der Zeitung erschienen würden? Wir warten auf eure Briefe und freuen uns schon auf sie. Gut wenn sie in deutscher Sprache mit Hilfe von Lehrern oder auch der Eltern geschrieben sind. Doch wenn es damit Schwierigkeiten gibt, steht es euch auch frei, die Geschichte in russischer Sprache niederzuschreiben, um sie dann in der Deutschstunde euren Freunden aus der Zeitung in deutscher Sprache vorzulesen! Also greift zur Feder und schreibt uns!

Eure „Kinderecke“-Redaktion

Rolf durfte mit seinem Opa in die Stadt fahren. Ach, war das schön! Er hüpfte durchs Zimmer und jauchzte: „Ich fahre in die Stadt! Ich fahre in die Stadt!“

„Pass auf, halte Opa immer schön an der Hand fest!“, sagte seine Mutti. „Die Stadt ist groß. Wenn du Opa verlierst, findest du nicht mehr heim.“

„Ja, ja, ich pass auf ihn schon auf!“, sagte der 5-jährige Steppke ernst.

In der Stadt gingen Rolf und Opa in den Zoo. Dort gab es viele seltene Tiere und Vögel. Aber am schönsten war, dass Rolf mit einem Pony durch den Zoo fahren durfte.

Dann besuchten Opa und Rolf ein Museum, den Zirkus, die Blumenausstellung, am Schluss sind sie in den Stadtpark gegangen, wo Rolf mit dem Riesenrad fahren durfte. Das machte Spaß.

Als sie dann durch den Jahrmarkt gingen, geschah es, dass Opa seinen Enkel verlor. Der Kleine lief einem Mann nach, der Kanarienvögel verkaufte, ließ Opas Hand los und war auf einmal weg. Opa rief, drängte sich

durch die dichte Menschenmenge und suchte nach ihm, aber alles war vergebens.

Als Rolf mitkriegte, dass er allein geblieben war, wurde ihm angst und bange. Er fing laut zu weinen an. Da trat eine ältere Frau an ihn heran und fragte, weshalb er weine. Rolf wischte sich schnell die Tränen aus den Augen.

„Ich habe meinen Opa verloren“, sagte er. „Und die Mutti hatte extra gesagt, ich soll auf ihn aufpassen.“

Der Frau huschte ein Lächeln über die Lippen. „Wo wohnst du denn? Ich bring dich heim.“

„Im Dorf“, erwiderte Rolf. „Bin mit Opa in die Stadt gekommen. Wir waren im Zoo. Bin dort mit einem Pony gefahren.“

Rolf wollte der Frau auch vom Riesenrad erzählen, mit dem er im Stadtpark gefahren war, aber sie ließ ihn nicht ausreden. „Komm mal mit“, sagte sie.

„Nein, ich geh nicht mit“, entgegnete Rolf. „Ich muss meinen Opa suchen.“

„Komm nur!“, bat sie. „Ich werde dir suchen helfen.“



Opa konnte seinen Enkel nirgends finden und wandte sich schließlich an das nächste Milizrevier. Man brachte ihn mit einem Wagen zur Zentralabteilung, wo Rolf dem diensthabenden Milizionär gerade zum vierten Mal erzählte, wie er im Zoo mit einem Pony gefahren und im Stadtpark mit dem Riesenrad „bis zu den Sternen“ emporgestiegen war.

„Wo warst du denn?“, fiel er über den Opa her, als dieser ins Zimmer trat. „Hab dich über-

all gesucht. Jetzt halt dich immer schön an meiner Hand fest! Die Stadt ist groß. Wenn du mir verloren gehst, findest du nicht mehr heim.“

Die Milizionäre lachten. Doch obwohl Rolf so großspurig tat, war er heilfroh, dass er Opa wieder fand.

Friedrich BOLGER
Aus dem RF/ZfD-Archiv
Bild: aktiv-online.de

Seite vorbereitet von Erna BERG

Z für DICH
ZEITUNG

Karl-Marx-Straße, 144, Slawgorod,
Region Altai, 658820 Russland
Tel./Fax: 007\38568\52845,
e-mail: azfdi@ab.ru

658820, Алтайский край, г. Славгород, ул. К. Маркса, 144
Тел./Факс: 007\38568\52845, e-mail: azfdi@ab.ru

Chefredakteur: Henry ROHR, Redakteurin: Svetlana DEMKINA
Главный редактор: Г. Г. РООР, шеф-редактор: С. В. ДЕМКИНА

Газета выходит ежемесячно.
Заказ № 5013
Тираж 660 экз.

Отпечатано в ООО «ИПП «Алтай»
(656043, Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)
Подписной индекс: ПАО55. Свободная цена.

С вопросами и пожеланиями по доставке газеты в Алтайском крае
обращаться в почтовые отделения.

Свидетельство о регистрации СМИ ПИ № ФС 77 - 69111 от 14.03.2017 г.
выдано Федеральной службой по надзору в сфере связи,
информационных технологий и массовых коммуникаций.

УЧРЕДИТЕЛИ: Управление печати и массовых коммуникаций Алтайского края
и краевое государственное унитарное предприятие газета «Алтайская правда».
Адрес редакции и издателя: 656049,
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105
Тел./Факс: (3852) 35-31-44, e-mail: mail@ap22.ru

6+